

C. G. Jung und Erich Neumann: Die Briefe 1933–1959

Analytische Psychologie im Exil

Herausgegeben von Martin Liebscher

Übersetzung der englischen Texte von Thomas Bertram

EDITION C. G. JUNG

Selection and editorial matter: © 2015 Martin Liebscher
Copyright for the letters by C. G. Jung: © 2007, 2015 Foundation of the Works
of C. G. Jung, Zürich
Copyright for the letters by Erich Neumann: © Micha Neumann and
Rali Loewenthal-Neumann
First published in English by Princeton University Press 2015. Original title:
ANALYTICAL PSYCHOLOGY IN EXILE. The Correspondence of C. G. Jung
and Erich Neumann

Die Übersetzung aus dem Englischen von Thomas Bertram umfasst:
Anmerkungsapparat, Danksagung, Einleitung und Register.

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab
ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen
und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2015 Martin Liebscher; Stiftung der Werke von C. G. Jung,
Zürich; Micha Neumann und Rali Loewenthal-Neumann
© 2015 dieser Ausgabe: Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagmotive: C. G. Jung: © Stiftung der Werke von C. G. Jung, Zürich;
Erich Neumann: © Micha Neumann und Rali Loewenthal-Neumann
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-8436-0652-3 (Print)
ISBN 978-3-8436-0653-0 (eBook)
EDITION C.G. JUNG im Patmos Verlag

Inhalt

7	<i>Danksagung</i>
10	<i>Einleitung</i>
10	1. <i>Die erste Begegnung</i>
13	2. <i>C. G. Jung in den 1930er-Jahren</i>
17	3. <i>Der Briefwechsel zwischen Tel Aviv und Zürich, 1934–1940</i>
32	4. <i>Die lange Pause, 1940–1945</i>
33	5. <i>Der Briefwechsel zwischen Tel Aviv und Zürich, 1945–1959</i>
55	6. <i>Erich Neumanns Vermächtnis</i>
60	<i>Anmerkungen des Herausgebers</i>
63	<i>Verzeichnis der Briefe</i>
67	Der Briefwechsel zwischen C. G. Jung und Erich Neumann
366	Anhang I
370	Anhang II
379	<i>Abkürzungen</i>
380	<i>Abbildungsverzeichnis</i>
381	<i>Bibliografie</i>
404	<i>Register</i>

Danksagung

Während der letzten Jahre saß ich bei den Recherchen für die Herausgabe dieses Briefwechsels die meiste Zeit allein an meinem Schreibtisch oder trieb mich in merkwürdigen Archiven und Bibliotheken auf der ganzen Welt herum. Trotz dieser einsamen Aufgabe war mir stets bewusst, dass dieses Werk schlussendlich eine Gemeinschaftsarbeit sein würde und nicht möglich wäre ohne die Unterstützung und Hilfe vieler, die als unverzichtbar für dieses Projekt an dieser Stelle erwähnt werden müssen.

Zuallererst war es die Philemon Foundation, die diese Publikation ermöglicht hat. Ganz besonders möchte ich ihrer Präsidentin, Judith Harris, für ihren unschätzbaren Beitrag und dem Vorstand der Stiftung, Michael Marsman, Craig Stephenson, Caterina Vezzoli und Beverley Zabriskie, meine tiefe Dankbarkeit ausdrücken. Die Philemon Foundation möchte würdigen, dass diese Ausgabe durch Nancy Furlotti mittels einer Spende der Furlotti Family Foundation ermöglicht worden ist.

Es ist das Verdienst der Erben sowohl von C. G. Jung als auch von Erich Neumann, dass dieses bedeutende Stück Geistesgeschichte nun zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorgelegt werden kann. Die Erbengemeinschaft C. G. Jung bzw. die heutige Stiftung der Werke von C. G. Jung haben diese Publikation stets unterstützt. Ulrich Hoerni und sein Nachfolger an der Spitze der Stiftung, Dr. Thomas Fischer, gewährten mir nicht nur Zugang zu dem relevanten Material im Jung-Archiv an der ETH Zürich und in der Bibliothek in Küsnacht, sondern halfen mir auch durch ihr Wissen und ihre Fachkenntnis in Sachen Jung. Dasselbe gilt für Andreas Jung, dessen herzliche Aufnahme in Küsnacht ich sehr zu schätzen wusste.

Mein besonderer Dank gilt auch den Erben von Erich Neumann, seiner Tochter Rali Loewenthal-Neumann und seinem Sohn, Professor Micha Neumann. Sie unterstützten mich während der gesamten Dauer meiner Arbeit mit Informationen und Hilfe. Rali empfing mich in ihrem Haus in Jerusalem mit offenen Armen, während ich die Papiere ihres Vaters durchsah. Dank ihr werden diese Tage immer eine kostbare und unvergessliche Erinnerung für mich sein.

Natürlich hätte dieser Briefwechsel nie das Licht der Welt erblickt

ohne die ständigen Bemühungen von Professor Sonu Shamdasani, meinem Freund, Kollegen und Hauptherausgeber für die Philemon Foundation. Wie immer habe ich außerordentlich vom Rat und Sachverstand dieses hervorragenden Kenners der Jung-Geschichte profitiert.

Während meines Recherche-Aufenthalts in Israel begegnete ich Dr. Erel Shalit zum ersten Mal persönlich. Erel war maßgeblich beteiligt an der Veröffentlichung dieses Briefwechsels. Als Sprecher der Familie Neumann, Experte für die Psychologie Erich Neumanns und durch die sorgfältige Lektüre des Manuskripts wurde Erel unverzichtbar für dieses Projekt.

Mein Dank geht auch an Dr. Heide Kunzelmann (Universität von Kent) und Dr. Christopher Barenberg (Universität von London) für ihre Bereitschaft, die mühsame und schwierige Arbeit des Transkribierens der Briefe zu übernehmen.

Die nachfolgenden Personen und Institutionen halfen mir bei meinen Recherchen: das Jung-Archiv in der Bibliothek der ETH Zürich, vor allem Dr. Yvonne Voegeli, deren Hilfe und Sachkenntnis meine Archivrecherchen außerordentlich erleichterten; das Kuratorium des C. G. Jung-Instituts Zürich, vor allem Dipl.-Arch. Daniel Baumann, Dr. Robert Hinshaw und der Bibliothekar Vicente de Moura; der Psychologische Club Zürich, sein Präsident Dr. Andreas Schweizer, sein Kurator Emanuel Kennedy und die Bibliothekarin des Clubs, Frau Gudrun Seel; Frau Bettina Kaufmann bei der Stiftung der Werke von C. G. Jung; das Archiv der Zentralbibliothek Zürich; die Fondazione Eranos, vor allem Frau Gisela Binder für ihre herzliche Aufnahme in der Casa Gabriela und Dr. Sandro Rusconi; das Frankfurter Exil-Archiv und seine Archivarin Dr. Sylvia Asmus; das Literaturarchiv Marbach; die Bibliothekare im Kunsthaus Zürich, vor allem Thomas Rosemann und Tina Fritzsche; Dr. Safron Rossi, Kurator des OPUS Archives & Research Center am Pacifica Graduate Institute; Aletha van der Velde von der Philosophischen Abteilung an der Internationale School voor Wijsbegeerte; Dr. med. Lance Owen; Dr. Giovanni Sorge; Dr. Ernst Falzeder; Professor Graham Richards; Eve Devoldere (holländische Übersetzung) und Dr. Angus Nicholls.

Die Fotografien für dieses Buch wurden zur Verfügung gestellt von Frau Rali Loewenthal-Neumann und Dr. Paul Kugler, wofür ich mich bedanken möchte. Dank schulden wir der Fondazione Eranos, Ascona, für die Erteilung der Genehmigung, ihre Archive zu konsultieren und die Fotografien mit den Nummern 1, 3, 5, 6, 7 und 9 abzdrukken.

Zum Schluss möchte ich meiner Frau Luz Nelly für ihre andauernde Liebe und Unterstützung danken.

Dr. Martin Liebscher

Die Neumann-Erben möchten Dr. Martin Liebscher ihre Dankbarkeit für seine ausgezeichnete herausgeberische Arbeit aussprechen. Gleichmaßen gilt ihre Anerkennung Dr. Nancy Swift Furlotti, der sie zutiefst dankbar sind, weil sie dieses Projekt finanziert hat. Zusammen mit Dr. Stephen Martin, dem Mitbegründer der Philemon Foundation, verfolgte sie beharrlich als Co-Vorsitzende das Projekt viele Jahre lang. Die Zusammenarbeit mit der Stiftung der Werke von C. G. Jung war sehr ergiebig, und dank Fred Appel und der Princeton University Press kann dieses bedeutende Werk nun der Öffentlichkeit vorgelegt werden.

Einleitung

I. Die erste Begegnung

Das erste bekannte Dokument des Briefwechsels zwischen Erich Neumann und C. G. Jung – eines Briefwechsels, der von 1933 bis 1959 dauerte – ist eine kurze Mitteilung von Jung an Neumann vom 11. September 1933: »Sehr geehrter Herr Doktor, Ich habe Ihnen Dienstag, den 3. Oktober, nachmittags 4 Uhr eine Stunde reserviert. Mit vorzüglicher Hochachtung, C. G. Jung« (1 CGJ). Leider besitzen wir nicht den ersten Brief von Neumann, der den Briefwechsel mit Jung überhaupt erst anstieß. Aber die beiden Männer hatten sich früher in jenem Sommer kennengelernt, als Jung in Berlin war, um vom 26. Juni bis 1. Juli 1933 ein viel gefeiertes Seminar abzuhalten.¹ Die handschriftliche Anwesenheitsliste führt etwa 145 Namen auf, darunter jene von Erich Neumann und seinem Freund Gerhard Adler.

Jungs Mitteilung an Neumann wurde an die folgende Adresse geschickt: Weimarischestrasse [*sic*], 17, Berlin-Wilmersdorf. Berlin war der Ort, wo Erich Neumann 1905 geboren wurde und wo er aufwuchs. Sein Vater Eduard war Kaufmann und mit Zelma verheiratet. Erich war ihr drittes Kind. Von Adler stammt eine Schilderung des jungen Erich Neumann während der Berliner Jahre:

Mich hatten fast 40 Jahre enger Freundschaft mit Erich Neumann verbunden, eine Beziehung, die bis in die Studentenzeit zurückging. Schon damals, als Student und junger Mensch, war seine schöpferische Persönlichkeit klar und eindrucklich. Wir gehörten einem Freundeskreis an, der an allen Lebensproblemen der ersten Nachkriegszeit auf das tiefste interessiert und engagiert war – Probleme, die für das damalige Deutschland ein Brennpunkt waren: Philosophie, Psychologie, Dichtung und Kunst, und nicht zum wenigsten die jüdische Frage waren nur einige der Punkte, die uns tief berührten. Wie viele Nächte verbrachten wir nicht in intensivem und niemals endendem Gespräch über alle möglichen Le-

¹ Jung (1933b).

bensfragen! Und zu jeder dieser Fragen trugen die Tiefe und Weite seines Ausblicks, die Intensität seiner leidenschaftlichen Natur, originelle und schöpferische Antworten bei.²

Diese schöpferische Seite von Neumanns Charakter fand ihren frühen Ausdruck auf literarische Weise: Schon von 1921 existieren frühe Gedichte und weitere aus den Jahren bis 1929³, als seine Kreativität sich auf den Roman *Der Anfang* (1932) konzentrierte.⁴ Neben seinen literarischen Ambitionen studierte er an der Berliner Universität, wo er Kurse in Psychologie, Philosophie, Pädagogik, Kunstgeschichte, Literatur und Semiotik belegte (1923–1926). 1926 ging er nach Nürnberg, um sein Philosophie- und Psychologiestudium an der Universität Erlangen mit einer Dissertation über die mystische Sprachphilosophie von Johann Arnold Kanne (1773–1824) abzuschließen.⁵ Außerdem schrieb er einen Kommentar zu Kafkas Roman *Das Schloss* und fünfzehn seiner Erzählungen, den er an Martin Buber schickte.⁶ Sein stetig wachsendes Interesse für Psychoanalyse und Psychotherapie⁷ veranlasste ihn, ein Medizinstudium an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin (Charité) aufzunehmen. Er schloss sein Studium dort ab, konnte aber wegen der von den Nazis erlassenen Rassengesetze kein Praktikum absolvieren.⁸

Das Jahr 1933 war in vielfacher Hinsicht ein Wendepunkt in seinem

² Adler (1980), S. 181.

³ Die veröffentlichte Sammlung *Sonnensucher* (1926) wurde wahrscheinlich von einem Autor desselben Namens geschrieben. Darauf deutet stark die Klage um den Vater des Dichters, »Tod des Vaters«, hin, während der Vater des künftigen Psychologen Erich Neumann damals noch lebte.

⁴ Das zweite Kapitel wurde in einer Anthologie junger jüdischer Autoren mit dem Titel *Zwischen den Zelten* veröffentlicht (Neumann, 1932).

⁵ Neumann (1928).

⁶ Ein Teil von Neumanns Kommentar zum »Prozeß« wurde veröffentlicht in Neumann (1958). Für ein ausführliches Verzeichnis von Neumanns unveröffentlichten Schreibmaschinenmanuskripten zu Kafka siehe den Sotheby's-Katalog (2006), S. 146–147. Zu Neumann und Buber siehe Anm. 216.

⁷ Es gibt einen psychologischen und philosophischen Text von einem Erich W. A. Neumann in der zionistischen Zeitschrift *Proteus* mit dem Titel »Die Schmerzlüsternheit. Fragmente einer Psychologie des Pessimismus« (Neumann, Erich W. A., 1924). Doch es existiert kein Beleg dafür, dass dieser Text von dem künftigen Psychologen geschrieben wurde.

⁸ Micha Neumann zit. in *Haaretz* (Lori, 2005); siehe auch Rali Loewenthal-Neumann (2006), S. 149. Erich Neumann sollte seinen medizinischen Doktorgrad 1959 von der Universität Hamburg bekommen, als die *Ursprungsgeschichte des Bewusstseins* als Doktorarbeit angenommen wurde.

Leben. Im Gegensatz zu seinem Vater war Erich ein leidenschaftlicher Zionist⁹ und sogleich bereit, Deutschland zusammen mit seiner Frau Julie (geb. Blumenfeld) zu verlassen, als Hitler im Januar 1933 die Macht ergriff. Zusammen mit ihrem einjährigen Sohn Micha verließ die Familie Deutschland für immer. Die erste Station auf ihrem Weg nach Palästina war Zürich, um sich mit C. G. Jung zu treffen. Hier kommt Neumanns (fehlender) Brief an Jung ins Spiel. Jungs Antwort vom September 1933 war die Einladung, die folgte. Erich Neumann und seine Familie verließen Deutschland also Ende September 1933 mit dem vorläufigen Ziel Zürich.

Als Neumann Jung traf, war er bereits vertraut mit den Werken von Jung und Freud, die er während seiner Studienjahre gelesen hatte.¹⁰ Jungs Brief zufolge trafen sie sich am 3. Oktober 1933 zum ersten Mal in Zürich, und wir wissen, dass sie ihre therapeutischen Sitzungen bis Frühjahr 1934 fortsetzten.¹¹ Am 14. Dezember 1933 schreibt Jung einen offiziellen Brief, in dem er erklärt, dass »Herr Dr. Erich Neumann bei mir psychologischen Studien obliegt und dass meine Arbeit am 15. Januar 1934 wieder beginnt« (2 CGJ).

Der nächste Brief von Jung an Neumann datiert vom 29. Januar 1934 und wurde in Aniela Jaffés Ausgabe von Jungs *Briefen* veröffentlicht. In diesem Brief überweist Jung bereits einen Patienten an Neumann. Die kurze Zeit der Analyse, nach der Neumann – zumindest in den Augen Jungs – als geeignet galt, seinen ersten Patienten zu übernehmen, sollte uns nicht überraschen. Das war gängige Praxis und bereits eine Verbesserung gegenüber den wenigen Einweisungswochen, die zu Beginn der

⁹ In seinem Seminar über das *Seelenproblem des modernen Juden. Eine Reihenanalyse von Träumen, Bildern und Phantasien* (Tel Aviv, 10. November 1938–29. Juni 1939) entsinnt sich Neumann des folgenden Traums: »Ich erinnere mich an einen Traum, Mischung zwischen Traum, Kindheitserinnerung und Fantasie, da wurde in einem Moment, wo die Eltern als ganz negative Instanz auftraten in verschlingender Form, ein Bild erinnert vom Großvater. Wesentlich war der lange Bart, Assoziation: Deswegen bin ich Zionist geworden, Herzl-Bart, und Erinnerung, dass das Bild des Großvaters, das in der kindlichen Wohnung hing, mit dem Misrach zusammenhing« (1. Juni 1939, S. 360). Zum Zionismus seines Vaters siehe auch Micha Neumann (2005), S. 18.

¹⁰ Micha Neumann (2005), S. 19.

¹¹ Micha Neumann gibt Sommer 1934 an. Wie eine flüchtige handschriftliche Notiz von Erich Neumann zeigt, reiste Neumann tatsächlich früher ab, nämlich im Mai 1934 (RA). Dies passt zu dem, was Jung in einem Brief an James Kirsch vom 26. Mai 1934 schreibt, dass Neumann jetzt in Palästina lebe (*Jung & Kirsch*, S. 100).

psychoanalytischen Bewegung als Ausbildung für ausreichend erachtet wurden. Wir wissen nicht, ob Neumann diesen Patienten übernahm. Ebenso wenig wissen wir, ob Neumann schon während seiner Berliner Jahre eine Therapie gemacht hatte – wie es beispielsweise James Kirsch getan hatte, bevor er Jung in Zürich zum ersten Mal traf.

II. C. G. Jung in den 1930er-Jahren

Als Neumann Jung im Herbst 1933 in Zürich traf, war der Schweizer bereits 58 Jahre alt und 30 Jahre älter als er. Jung hatte sich als einer der führenden Psychologen seiner Zeit und als Begründer seiner eigenen psychotherapeutischen Richtung unter dem Namen »Analytische Psychologie« oder »Komplexe Psychologie« etabliert. Sein Ruf war international anerkannt durch Einladungen zu Vorträgen in England, den Vereinigten Staaten und Indien, wo ihm Ehrendoktorwürden von Harvard (1936), Oxford (1938) und den indischen Universitäten von Hyderabad, Kalkutta, Benares und Allahabad (1938) verliehen wurden. Seine Reisen und Vorträge im Ausland spiegeln sich auch in der Korrespondenz mit Neumann wider, beispielsweise in seinem Brief vom 4. April 1938, wo er sich mit seiner Vortragsreihe in Yale im Oktober 1937 (den »Terry Lectures«) dafür entschuldigt, nicht geschrieben zu haben; auf die Vortragsreihe folgten ein Traum-Seminar beim Analytical Psychology Club in New York¹² und seine Reise nach Kalkutta. Einmal besuchte Jung auch Palästina, allerdings als Tourist, als er 1933 mit Hans Eduard Fierz durch die Ägäis reiste, ein Jahr bevor die Neumanns sich in Tel Aviv niederließen. In einem Brief an Neumann vom 19. Dezember 1938 bezieht Jung sich auf diesen Besuch: »Ich bin sogar mitten drin und verfolge in den Zeitungen die palästinensische Frage und denke an meine dortigen Bekannten, die in diesem Chaos leben müssen. Ich habe, wie ich 1933 in Palästina war, das Kommende leider nur zu deutlich vorausgesehen. Ich habe ja auch für Deutschland Schlimmes vorausgesehen, sogar ganz Schlimmes, aber wenn es eintrifft, so erscheint es einem doch unglaublich.«¹³

Daheim wurde Jung in die Angelegenheiten und Politik der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie (AÄGP) verwickelt,

¹² Jung (1937; 1937a).

¹³ Jung an Neumann, 28 CGJ. Zu Jung in Palästina siehe Anm. 217.

der späteren Internationalen Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie (IAÄGP), als er 1930 deren zweiter Vorsitzender wurde und nach dem Rücktritt von Ernst Kretschmer als geschäftsführender Vorsitzender 1933 schließlich den Vorsitz und die Herausgabe des verbandseigenen *Zentralblatts für Psychotherapie* übernahm. Dass er den Vorsitz einer Gesellschaft innehatte, die von ihrer nationalsozialistischen deutschen Sektion beherrscht wurde, stieß in seiner Heimat und im Ausland auf heftige Kritik. In Reaktion darauf schrieb Erich Neumann, der zu der Zeit eine Ausbildung bei Jung in Zürich machte, einen Brief an Jung, in dem er seiner Sorge Ausdruck verlieh und Jung drängte, seine Entscheidung zu rechtfertigen (4 EN). (Siehe den Abschnitt »Gespräche über Antisemitismus«.) Weniger kontrovers war die Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Psychotherapie im Jahr 1935.

Eine weitere Institution, die aus diesen Jahren stammt und die untrennbar mit den Namen Jung und Neumann verbunden ist, ist die Eranos-Tagung. Begründet im Jahr 1933 durch Olga Fröbe-Kapteyn, war die jährliche Zusammenkunft in Ascona ein Gedankenaustausch zwischen Gelehrten unterschiedlicher Fachgebiete. Neumann gab der Begeisterung über das Ereignis auf beinahe hymnische Weise Ausdruck, sprach von einer Verbindung der durch alle Zeitalter hindurchführenden *aurea catena* der Weisen: »Eranos, Landschaft am See, Garten und Haus. Unscheinbar und abseits, und doch ein Nabel der Welt, kleines Glied der goldenen Kette.«¹⁴ Während Jung an den meisten Eranos-Tagungen von 1933 bis 1951 teilnahm und dort Vorträge hielt, legte Neumann von 1948 bis 1960 alljährlich ein Referat vor. Auf die berühmten »Mäuerchen-Sitzungen« Bezug nehmend, wenn Jung die Konferenzpausen nutzte, um draußen auf der Terrasse über die psychologische Relevanz der Vorträge zu diskutieren, schildert Aniela Jaffé Neumanns Wirkung auf Eranos folgendermaßen: »Diese »Mäuerchen-Sitzungen« waren unvergessliche sommerliche Höhepunkte. Einen besonderen Charakter erhielten sie, wenn Erich Neumann aus Tel Aviv dabei war, denn dann ergab sich – anders als bei uns Fragenden – ein Gespräch mit Rede und Gegenseite; wir hörten zu.«¹⁵

Das Eranos-Treffen fand immer an acht Tagen im August statt. An diesen Sommertagen war Jung frei von vielen Verpflichtungen, die ihm im übrigen Jahresverlauf aufgebürdet wurden. Abgesehen davon, dass er

¹⁴ Erich Neumann in Fröbe-Kapteyn (1957), S. 20.

¹⁵ Jaffé (1968a), S. 127.



Abb. 1: Jungs »Mäuerchen«-Sitzung auf der Veranda der Casa Eranos im Jahr 1951

seine Patientinnen und Patienten empfing, Bücher und Aufsätze schrieb, seine Korrespondenz mit Kollegen und Wissenschaftlern pflegte und sich um seine große Familie kümmerte, vermehrte die Lehre zunehmend sein

Arbeitspensum. Seit 1925 gab Jung regelmäßig Seminare im Psychologischen Club Zürich. Zu den Seminaren in den 1930er-Jahren – die im Briefwechsel gelegentlich erwähnt werden – gehörten das Visions-Seminar (1930–1934), das auf den Visionen von Christiana Morgan beruht,¹⁶ das Seminar über Kundalini-Yoga (1932)¹⁷ und das Seminar über Nietzsches *Also sprach Zarathustra* (1934–1939)¹⁸. Vom aktuellen Manuskript des Letzteren schickte Jung 1935 eine Kopie an Neumann (14 EN, Anm. 271). Wie die Briefe zeigen, versuchte Jung, Neumann über die theoretischen Entwicklungen in der Analytischen Psychologie auf dem Laufenden zu halten, indem er ihm seine neuesten Publikationen und Kopien der Seminaraufzeichnungen schickte. Jung hielt von 1933 bis 1942 auch Vorlesungen an der ETH (Eidgenössische Technische Hochschule) Zürich zu einer Vielzahl von Themen, von den historischen Wurzeln der Komplex-Psychologie bis zu Patanjalis *Yoga Sutras*, manchmal begleitet von Seminaren wie etwa einem Seminar über die Kinderträume von 1936 bis 1940¹⁹.

Im Jahr 1935 wurde Jung eine Professur an der ETH erteilt (12 EN, 9. Februar 1935). Jung schickte Neumann eine Kopie seiner Antrittsvorlesung vom 5. Mai 1934, die den Titel trug »Allgemeines zur Komplextheorie«, worauf Neumann sich in seinem Brief 14 EN bezog.²⁰ Dies war nur eine der vielen Ehrungen aus Anlass von Jungs 60. Geburtstag 1935. So wurde etwa eine Festschrift mit dem Titel *Die kulturelle Bedeutung der komplexen Psychologie* organisiert und veröffentlicht, die Aufsätze vieler der glühendsten Anhänger, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Jungs enthielt (17 EN, 29. Oktober 1935; 18 CGJ, 22. Dezember 1935).²¹

In den 1930er-Jahren änderte sich auch das theoretische Interesse Jungs. Seine Arbeit am *Liber Novus* und seine Versuche, seine Erfahrungen der Selbstbeobachtung zu untersuchen und darzustellen, die ihn seit 1913 beschäftigt hatten, hörten auf und wurden allmählich ersetzt durch eine stetig wachsende Begeisterung für Alchemie und ihre Bedeutung für den Individuationsprozess.²²

¹⁶ Jung (1930–1934).

¹⁷ Jung (1932).

¹⁸ Jung (1934–1939).

¹⁹ Jung (1936–1940).

²⁰ Jung (1934b).

²¹ Psychologischer Club Zürich (Hg.) (1935).

²² Siehe Shamdasani (2009).

III. Der Briefwechsel zwischen Tel Aviv und Zürich, 1934–1940

Während Julie und Micha bereits im Februar 1934 nach Palästina abgereist waren, blieb Erich bis Mai in Zürich. Erst dann trafen sie sich in Tel Aviv wieder. Ihre erste Adresse lautete Sirkinstraße 37, wo die Familie



Abb. 2: Erich Neumann an seinem Schreibtisch

blieb, bis sie 1936 in die Gordonstraße 1 zog. Dvora Kutzinski, die bei Julie in Analyse gewesen war und später selbst Analytikerin und eine lebenslange Freundin der Neumanns wurde, beschrieb die Wohnung (in der Gordonstraße) wie folgt:

Es war eine Wohnung, die sie mit »Schlüsselgeld« kauften. Alt. Bescheiden. Zwei Kinder. Wenn Patienten kamen, mussten sie verschwinden. Einer wartete im Kinderzimmer, und das vordere Zimmer war für seine Mutter. Erichs Patienten warteten auf einer Seite des Vorhangs. Julias Patienten warteten im Kinderzimmer. Er hatte zu jeder Stunde Patienten; sie alle halbe Stunde.²³

Bald nach seiner Ankunft in Tel Aviv schreibt Neumann einen langen Brief (sieben Seiten, 5 EN) an Jung. Und schon in seinem ersten Brief aus Palästina können wir viele Themen finden, die ihren Briefwechsel bis 1940 ausfüllen werden, als der Krieg ihren Austausch unterbrach.

Zionismus, das jüdische Volk und Palästina

Neumanns erste Eindrücke aus Palästina zeigten Anzeichen von Enttäuschung. Seine hohen Erwartungen an das jüdische Volk und dessen Fähigkeit, einen idealistischen jüdischen Staat zu schaffen, wurden während dieser ersten Wochen in Tel Aviv zunichtegemacht. Wie sein Sohn Micha Neumann es ausdrückt: »Vater dachte, er würde hierher kommen und alle seine guten Kumpels aus Berlin treffen, aber stattdessen fand er sehr viele Polen, sehr einfache Leute, Handwerker, Bauarbeiter, Kaufleute, Spekulanten, Leute der vierten Alija (1924–1931) – nicht Idealisten wie die von der zweiten Alija (1904–1914).«²⁴ Erich Neumann fühlte sich befremdet durch diese Immigranten, und ebenso hatte er nichts mit der jüdischen Orthodoxie um ihn herum gemein. Trotzdem hatte er nichts als Lob für jene, die hinter den Kulissen für die kommende Generation arbeiteten, die als Erste das Fundament einer Nation bilden würden: »Wir sind Deutsche, Russen, Polen, Amerikaner etc. etc. Was für eine Chance, wenn alle die hergebrachten Kulturgüter einmal vom Judentum wirklich assimiliert sein werden« (5 EN, Juni/Juli 1934).

Folglich wies er Jungs Mutmaßung, dass die jüdische Abwanderung nach Palästina nicht zu einer Form von Alexandrianismus führen könne,

²³ Abramovitch (2006), S. 166.

²⁴ Micha Neumann, zit. in Lori (2005).

zurück.²⁵ Für Neumann würde die Fähigkeit zur Assimilation etwas Neues schaffen, aber sie würde auch den »Schatten« entfesseln, dessen Auswirkungen während der Diaspora von äußeren Kräften unterdrückt worden waren.

Der Erdarchetyp

Während Neumann vom jüdischen Volk in Palästina teilweise enttäuscht zu sein schien, entdeckte er zu seinem Erstaunen eine archetypische Verbindung mit dem Land. Er beschreibt, wie seine Anima anfang, sich mit der Erde zu verbinden: »Sie tauchte schön braun auf, auffallend afrikanisch, in mir noch undurchsichtiger, herrschend« (5 EN, Juni/Juli 1934). Es ist äußerst faszinierend zu beobachten, wie die Gedanken, die Neumann während jener ersten Wochen in Palästina beschäftigten, fast zwanzig Jahre später in seinem Eranos-Vortrag von 1953 über »Die Bedeutung des Erdarchetyps für die Neuzeit« wiederkehrten.²⁶ Dort wird seine persönliche Begegnung mit der Anima und ihr Ausdruck als ein Erdarchetyp verschmolzen mit seinen neuen psychologischen Erkenntnissen über die Entwicklung des Bewusstseins, seiner neuen Ethik der Schattenintegration und seinen Forschungen über den Archetyp der Großen Mutter, die er in jenen Jahren unternahm. In seinem Vortrag zeigt er, dass die Sichtweise des patriarchalen Bewusstseins, in seinen schwächeren Zuständen, den Erdarchetyp unterdrücken musste, der das Bewusstsein vollständig zu überschwemmen drohte. Folglich musste das Bewusstsein seine matriarchalen Ursprünge zurückweisen, eine Zurückweisung, die in der platonisch-christlichen Feindschaft gegen Körper und Sexualität zu erkennen ist. Indem der moderne Mensch vom Firmament, vom Himmel und von der Geisterwelt befreit worden ist, fällt er den grausamen Manifestationen der Großen Mutter zum Opfer. Nur die bewusste Akzeptanz dieser dunklen Seite des Erdarchetyps, sprich: die Integration der instinktmäßigen unbewussten Kräfte – hier kommt Neumanns Ethik ins Spiel –, wird es dem Archetyp ermöglichen, sich schöpferisch und nicht durch Grausamkeit auszudrücken. Zusammen mit der Großen Mutter taucht die Schlange auf (siehe Neumanns Traum): Die böse Schlange des Alten Testaments verwandelt sich in die Schlange der Erlösung, wie sie in der Gnosis oder den Sabbateanischen Mythen dargestellt ist. Was wir an diesem Beispiel erkennen können, ist

²⁵ Siehe Anm. 172.

²⁶ Neumann (1954a).

die Bedeutung von Neumanns Erfahrung mit *Eretz Israel*, dem Staat der Juden, nicht nur für seine eigene Individuation, sondern auch für die Entwicklung seiner psychologischen Theorien.

Gespräche über Antisemitismus

Ein weiteres Thema, das Neumann im ersten Tel Aviver Brief an Jung aufwirft, betrifft einen Artikel von James Kirsch in der *Jüdischen Rundschau*.²⁷ Dieser Artikel vom 29. Mai 1934 ist eine Reaktion auf Jungs Artikel »Zur gegenwärtigen Lage der Psychotherapie«²⁸, der im *Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete* erschien, der Verbandszeitschrift der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie. In seinem Artikel betonte Jung die Bedeutung der »persönlichen Gleichung« in der Psychotherapie. Er bringt den Gedanken ein, dass der Analytiker sich seines eigenen Schattens bewusst sein müsse, und benutzt dieses Argument, um Freud und Adler anzugreifen, die angeblich ihre jüdischen Ressentiments gegen Nichtjuden ignorierten. Dies, so Jung, führe zu einer fatalen Situation, in der jüdische Kategorien fälschlicherweise auf das Unbewusste christlicher Germanen oder Slawen angewendet würden.²⁹ Vor allem das Argument, »Der Jude ist ein relativer Nomade« und sei niemals in der Lage, seine eigene Form von Kultur zu erschaffen, weil er ein zivilisiertes »Wirtsvolk« brauche, wurde unter seinen jüdischen Anhängern in Palästina mit einer gewissen Bestürzung aufgenommen.³⁰

Angesichts der Art von Jungs Argumenten übte sich Kirschs Artikel in einer gewissen Zurückhaltung. Kirsch wirft Jung vor, eine einseitige Sichtweise des Judentums zu vertreten: Kirsch zufolge sieht Jung Freud nur als Galuthjuden.³¹ Dieses Bild von Freud projiziere er auf das gesamte jüdische Volk. Damit ignoriere Jung die jüngsten Entwicklungen einer spezifisch jüdischen Kultur, deren bedeutsamstes Zeichen man in der Rückkehr in das alte Land erblicken könne. Aber man könne von dem großen Psychologen Jung auch etwas darüber lernen, wie man sich diesen elementaren Urkräften, die durch die Rückkehr in das jüdische Land auf die individuelle Seele losgelassen wurden, stellen könne.

²⁷ Kirsch (1934).

²⁸ Jung (1934a).

²⁹ Jung (1934a), § 354.

³⁰ Jung (1934a), § 353.

³¹ Galut(h), hebräisch für Exil, ist zum Synonym für die jüdische Diaspora geworden.

Kirschs Artikel erschien im Zuge einer Debatte, die von Gustav Ballys Artikel »Deutschstämmige Psychotherapie?« in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 27. Februar 1934 ausgelöst worden war.³² Bally war in seinem Artikel weniger apologetisch gewesen als Kirsch. Bally beschuldigte Jung nicht nur des offenen Antisemitismus, sondern warf ihm auch vor, die Präsidentschaft der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie (in der Nachfolge Kretschmers) zu einem Zeitpunkt übernommen zu haben, als die deutsche Sektion »gleichgeschaltet« und jüdische Mitgliedschaft verboten wurde. In seiner Eröffnungsansprache als neuer Präsident (veröffentlicht im Dezember 1933 im *Zentralblatt*) forderte Jung, dass die Verwechslung von jüdischer und germanischer Psychologie im Interesse wissenschaftlicher Klarheit aufhören müsse.³³ Das von Jung später so genannte »Treuegelöbnis« auf den Führer durch die deutsche Sektion der Gesellschaft, das ursprünglich nur für die deutsche Ausgabe gedacht war, wurde zusammen mit der internationalen Ausgabe vertrieben – laut Aniela Jaffé, ohne dass Jung informiert wurde –, was viele Unterstützer sehr verärgerte. Bally erwiderte darauf Folgendes:

Wer sich mit der Rassenfrage als Herausgeber einer gleichgeschalteten Zeitschrift vorstellt, muß wissen, daß sich seine Forderung vor einem Hintergrund organisierter Leidenschaft erhebt, der ihr schon die Deutung geben wird, die in seinen Worten implizit enthalten ist.³⁴

Jung reagierte auf Ballys Angriff mit einem Artikel in der *NZZ* unter dem Titel »Zeitgenössisches«³⁵. Darin verteidigte er seine Präsidentschaft als einen Akt der Selbstaufopferung um des Fortbestands der deutschen Psychotherapie willen. Bezüglich der Antisemitismus-Vorwürfe wiederholt Jung seine Argumente und spricht über die Unwägbarkeiten der seelischen Unterschiede zwischen Juden und Christen – jeder, behauptet er, wisse von diesen Unterschieden.³⁶ Und er widerspricht der Behauptung, dass er erst jetzt gewagt habe, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, wo die Nazis in Deutschland an der Macht seien, indem er erklärt, dass er

³² Bally (1934).

³³ Jung (1933).

³⁴ Bally (1934).

³⁵ Jung (1934).

³⁶ Jung (1934), § 1031.

bereits in Aufsätzen in den Jahren 1918 und 1927 rassenpsychologische Ideen verfochten habe.³⁷

In einem Brief vom 26. Mai 1934, geschrieben eine Woche vor Kirschs Artikel in der *Jüdischen Rundschau*, versucht Jung, Kirsch zu beschwichtigen, der ihm von den feindseligen Reaktionen in Palästina auf seine Erklärungen erzählt hatte. Unter Bezugnahme auf die Internationalisierung der AÄGP, jetzt IAÄGP, berichtet er über die neuen Statuten von dem Kongress in Bad Nauheim, die es deutsch-jüdischen Ärzten ermöglichen würden, als individuelle Mitglieder der internationalen Organisation beizutreten.³⁸ Außerdem entwickelt er sein Argument über die Unmöglichkeit der Bildung einer spezifischen jüdischen Kultur weiter:

Was nun meine Ansicht anbetrifft, dass die Juden voraussichtlich keine eigene Kulturform erzeugen, so beruht diese Ansicht 1. auf historischen Tatsachen, 2. auf der andern Tatsache, dass die eigentliche kulturelle Leistung der Juden sich am deutlichsten entfaltet innerhalb einer Wirtskultur, wo der Jude sehr oft zum eigentlichen Kulturträger wird oder zu deren Promotor. Diese Aufgabe ist so eigenartig und anspruchsvoll, dass man kaum absehen könnte, wieso daneben erst noch eine individuelle jüdische Kultur entstehen könnte. Da nun in Palästina tatsächlich sehr eigenartige Verhältnisse vorliegen, so habe ich ein vorsichtiges »voraussichtlich« in meinen Satz eingeführt. Ich möchte keineswegs die Möglichkeit bestreiten, dass dort etwas Eigenartiges entsteht, aber ich weiß es bis jetzt noch nicht. Ich kann schlechterdings in dieser Ansicht nichts Antisemitisches entdecken.³⁹

Und Jung fährt fort: »Was Ihren Vorschlag betrifft, eine besondere Arbeit über diese Frage zu schreiben, so ist auch dieser bereits antizipiert, indem ich Dr. Neumann, der bei mir gearbeitet hat und sich jetzt ebenfalls in Palästina befindet, einen Briefwechsel vorgeschlagen habe, der sich mit allen streitigen Fragen beschäftigen soll. Bis jetzt habe ich allerdings noch nichts von ihm gehört.«⁴⁰ Er kommt am Ende des Briefes darauf zurück, indem er sagt: »Wenn Sie Dr. Neumann sehen, so bitte ich Sie,

³⁷ Jung (1934), § 1034.

³⁸ Jung & Kirsch (2014), S. 99.

³⁹ Jung & Kirsch (2014), S. 99 f.

⁴⁰ Jung & Kirsch (2014), S. 100.

ihn von mir zu grüßen und ihn daran zu erinnern, dass ich darauf warte, von ihm zu hören.«⁴¹

Kirsch scheint beinahe beleidigt zu sein über die Tatsache, dass Jung wünschte, dieser Briefwechsel sollte mit Neumann stattfinden und nicht mit ihm:

Zum Schluss möchte ich Ihnen mitteilen, dass Herr Dr. Neumann, der wie ich weiß, seit einiger Zeit in Tel Aviv bei mir um die Ecke wohnt, noch nicht Gelegenheit genommen hat, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Diese Verdrängung meiner Person kann mich insofern nicht verwundern, als er schon im Juni 1933, wie ich Fr. Wolff in Berlin erzählte, sich als den einzigen Junganalytiker in Palästina bezeichnete.⁴²

Natürlich war Neumann erst kürzlich nach Tel Aviv gekommen und konnte sich deshalb nicht 1933 als den einzigen Jungianischen Analytiker in Palästina bezeichnet haben. Während der Bally-Affäre war Neumann in Zürich gewesen und hatte seine Ausbildung bei Jung absolviert. Es existiert ein Brief von ihm an Jung aus dieser Zeit (4 EN). Obwohl der Brief weder datiert ist noch einen Ort nennt, deutet der Inhalt darauf hin, dass er zwischen März und Mai 1934 geschrieben wurde, was bedeutet, dass er von Zürich aus geschrieben wurde. Dass Neumann es für notwendig hielt, die schriftliche Form zu benutzen anstatt persönlich mit Jung zu sprechen, belegt, welche schockierende Wirkung Jungs rasenpsychologische Bemerkungen auf ihn gehabt haben müssen. In den einleitenden Zeilen des Briefes stellt Neumann klar, dass er nicht aus bloßen persönlichen Gründen schreibe, sondern weil er sich verpflichtet fühle, gegenüber Jung »etwas vertreten zu müssen, was unendlich weit über meine Person hinausgreift« (4 EN, März bis Mai 1934).

Dieses faszinierende Dokument, ein Ausdruck von Neumanns Empörung, ist eine unverblünte Kritik an Jungs Positionen bezüglich Judentum und Nationalsozialismus. Neumann hinterfragt Jungs positives Verständnis des germanischen Unbewussten, welches das deutsche Volk ergriffen habe, und beschuldigt ihn, die Augen vor dem kollektiven Schatten zu verschließen. Er fragt, ob diese unbefangene Bejahung, dieses Sich-Stürzen in den Wahnsinn germanischen Überschwangs, wirk-

⁴¹ Jung & Kirsch (2014), S. 102.

⁴² Kirsch an Jung, 8. Juni 1934 (Jung & Kirsch, 2014, S. 110).

lich Jungs wahre Position sein könne oder ob er ihn missverstehe, und er möchte Jungs Bild von den Juden ändern, das er als einseitig und voller Missverständnisse kritisiert. Er wirft Jung vor, er wisse mehr über das Indien von vor zweitausend Jahren als über die Entwicklung des Chassidismus vor 150 Jahren. Chassidismus und Zionismus seien aber, und hier argumentiert Neumann ähnlich wie Kirsch, Belege für die Fähigkeit des jüdischen Volkes, seine eigene Kultur zu gestalten. Jung verwechsle Freud mit dem gesamten jüdischen Volk. Da Jung Freud einmal zu einem europäischen Phänomen erklärt habe, könne er, Neumann, nicht verstehen, wieso Jung die nationalsozialistische Vorstellung wiederhole, Freudianische mit jüdischen Kategorien gleichzusetzen.

Offenbar sprachen Jung und Neumann in Zürich über diesen Brief und waren sich einig, dass sie das Problem in ihrem nachfolgenden Briefwechsel erörtern würden. Und genau darauf wies Jung in seinem Brief an Kirsch hin. Auch Neumann bezieht sich in seinem ersten Brief aus Tel Aviv darauf: »Hinter mir steht die große Forderung, Ihnen etwas Grundsätzliches über das Judentum zu entlocken, ich glaube, ich kann das nur, indem ich einfach zu Ihnen von dem rede, was mir sehr ernst ist« (5 EN, Juni/Juli 1934). Er fügt die unbearbeitete Fassung seiner Erwiderung auf Kirsch bei, die (als gekürzte Fassung) in der *Jüdischen Rundschau* veröffentlicht wurde.⁴³ Zumindest die gedruckte Fassung verteidigt Jung gegen die von Kirsch vorgebrachten Anschuldigungen und steht in scharfem Gegensatz zu Neumanns Zürcher Brief. Er ergreift teilweise Partei für Jung, indem er betont, die Juden hätten eine besondere Fähigkeit, sich auf den Schatten zu fokussieren, ihn anzuerkennen und ihn auch zu erdulden. Dies als negative Eigenschaft des Galuthjuden zu sehen, wie Kirsch es getan habe, würde bedeuten, den moralischen Instinkt des jüdischen Volkes seines Grundprinzips zu berauben. Was Neumann seinem Argument (in der gekürzten Fassung) nicht hinzufügte, war eine Aussage, die er in dem Brief an Jung machte – nämlich, dass Jung die Augen vor der Schattenseite des germanischen Volkes verschließe.

Während er in seinem Zürcher Brief (4 EN) Jungs Fähigkeit, über Juden zu sprechen, anzweifelt, da er Jungs jüdische Patienten für einen kleinen und traurigen Rest assimilierter Juden und darum nicht für die wahren Repräsentanten des jüdischen Volkes hält, klingt seine Antwort auf Kirsch ganz anders:

⁴³ Neumann (1934).

Auch der Einwand gegen Jung, er sei »von dem Phänotypus des in der Verbannung von der Schechinah lebenden Juden nicht zum Genotypus des wirklich Juden gekommen« geht fehl. Jung hält sich als Psychologe an die Erfahrungen seiner Arbeit am jüdischen Menschen, und wir gehören alle zum »Phänotypus des in der Verbannung von der Schechinah lebenden Juden«, d. h. des Juden, wie er ist, aber wir haben es auch nicht nötig, uns in das Bild eines nicht vorhandenen »wirklichen«, »eigentlichen« Juden zu flüchten.⁴⁴

Und er beendet seinen Beitrag, indem er sein Vertrauen in den Gedanken setzt, dass Jung und seine Psychologie dem jüdischen Volk helfen werden, sich wieder mit seinen ursprünglichen Wurzeln zu vereinigen, wofür die Integration des Schattens eine notwendige Vorbedingung ist.

Die Debatte in der *Jüdischen Rundschau* umfasst auch Briefe von Otto Juliusburger an die Zeitung (in derselben Ausgabe wie Neumann)⁴⁵, von J. Steinfeld⁴⁶ und schließt mit einer Erklärung von Gerhard Adler im Namen Jungs, der Adler in einem Brief vom 19. Juni 1934 gebeten hatte, an die *Jüdische Rundschau* und das *Israelitische Wochenblatt für die Schweiz* zu schreiben, um Jungs Position in dieser Debatte zu klären:

Ich werde immer wieder von Briefen angefallen, die mich des blödesten Antisemitismus beschuldigen, und ich finde kaum Zeit diese Briefe zu beantworten. Sie werden nun zweifelhaft gehört haben von dem Kirsch'schen Artikel in der »Jüdischen Rundschau«. Ich habe Kirsch bereits einen aufklärenden Brief geschrieben, bevor ich von der Existenz dieses Artikels wusste. Er ist scheint's vollgestopft von allen möglichen Lügengerüchten. Ich wäre Ihnen nun sehr dankbar, wenn Sie vielleicht in meinem Namen und Auftrag meine Stellung in der jüdischen Frage für diese Zeitschrift einmal beleuchten wollten.⁴⁷

Er erwähnt auch Neumanns Beitrag, den er zu diesem Zeitpunkt noch nicht gelesen hatte.

In der Ausgabe der *Jüdischen Rundschau* vom 3. August 1934 fasst der Herausgeber die Argumente von Kirsch und Jung zusammen und erklärt

⁴⁴ Neumann (1934).

⁴⁵ Juliusburger (1934).

⁴⁶ Steinfeld (1934).

⁴⁷ Jung an Gerhard Adler, 19. Juni 1934 (JA).

mit der Veröffentlichung von Adlers Text die Debatte für beendet. In seinem Beitrag mit dem Titel »Ist Jung Antisemit?« unterstreicht Adler die Bedeutung der Jung'schen Psychologie bei der Einordnung der Juden in ein umfassenderes Bild und ihrer Wiedervereinigung mit ihrer Kultur und ihrem Urgrund.⁴⁸ Er unterscheidet zwischen der »Kulturform« und der »Kultur« selbst und erklärt, dass Jung die Existenz Letzterer niemals geleugnet habe. Abschließend verweist er auf die erfolgreichen therapeutischen Verfahren, die jüdische Patienten bei Jung durchlaufen haben.⁴⁹

Die Kirsch-Neumann-Kontroverse

Weil Jung Neumann als seinen Sprecher in jüdischen Angelegenheiten vorzog, existierte von Anfang an eine gewisse Spannung zwischen Neumann und Kirsch. Neumanns offene Antwort in der *Jüdischen Rundschau* trug natürlich nicht dazu bei, die Wogen zu glätten. In seinem ersten Brief aus Tel Aviv berichtet Neumann Jung, dass er Kirsch nach dem Erscheinen von dessen Erwiderung getroffen habe. Kirsch hatte Jungs Klage, dass er (Neumann) nicht früher geschrieben habe, mit dem Hinweis weitergeleitet, dass Jung Kirschs Theorie von der 2000-jährigen kollektiven Neurose des Judentums zustimme. Und dann schaltete sich Mrs Kirsch in die Diskussion ein und beschuldigte Neumann, gegen eine ungeschriebene Regel unter Jung'schen Analytikern verstoßen zu haben, indem er in einem offenen Brief geantwortet habe. Außerdem bestätigte sie Kirschs Autorität in psychologischen Angelegenheiten, der unter den gegebenen Umständen das volle Vertrauen Jungs genieße. Neumann berichtet Jung von diesem Treffen und fragt, ob er sich in irgendeiner Weise unpassend benommen habe. Angesichts dieser Animositäten, die beinahe unmittelbar nach Neumanns Ankunft in Palästina auftraten, ist Thomas Kirschs Einschätzung von Erich Neumann als »Mitglied der deutsch-jüdischen Gruppe in Berlin, mit dem mein Vater sich angefreundet hatte«, keine zutreffende Beschreibung ihres Verhältnisses.⁵⁰

In seiner Antwort vom 12. August 1934 (7 CGJ) versicherte Jung Neumann, dass kein Geheimkomitee aus Jung-Anhängern existiere.

⁴⁸ Adler (1934).

⁴⁹ Kirsch schrieb eine Fortsetzung seines ersten Textes für die *Jüdische Rundschau*, der nicht veröffentlicht wurde. Er schickte ihn als Anlage seines Briefes vom 8. Juni 1934 an Jung. Der Text ist abgedruckt in: Jung & Kirsch (2014), S. 111–114.

⁵⁰ Thomas B. Kirsch (2014), S. 13.

Aber wie die Bemerkungen und Reaktionen der Zürcher Jungianer bezüglich der Veröffentlichung seines Buches *Tiefenpsychologie und Neue Ethik* im Jahr 1949 zeigten, befand sich Neumann in der Tat an der Peripherie dieser Kreise – seine entlegene und isolierte Lage in Tel Aviv erschwerte es ihm, während jener Jahre in seinem Sinne Einfluss zu nehmen. In seinem Brief dankte Jung Neumann weiter für die kluge und korrekte Erläuterung von Kirschs Artikel und versicherte ihm, er habe richtig gehandelt. (Dieser kleine Sieg für Neumann wurde wahrscheinlich geschmälert durch Jungs Entschuldigung, dass er seinen Brief via Kirsch senden müsse, weil er Neumanns genaue Anschrift nicht kenne.)

Anfang 1935 stand Kirsch erneut im Mittelpunkt des Briefwechsels zwischen Jung und Neumann. Dies war das Jahr, in dem Kirsch sich von seiner Frau Eva scheiden ließ und mit seiner künftigen zweiten Frau, Hilde, nach London zog. Laut ihrem gemeinsamen Sohn Thomas »erlebten [sie] die frühen Zionisten als fanatischer, als ihnen angenehm war. Außerdem galten die Lebensbedingungen im damals sogenannten Palästina als zu primitiv für jene, die an die modernen Annehmlichkeiten europäischen Lebens gewöhnt waren.«⁵¹ Wie Neumann Jung am 9. Februar 1935 schrieb (12 EN), kam Kirschs Entscheidung, Palästina zu verlassen, nicht gut an bei seinen jüdischen Kollegen und Patienten, die sich noch an sein emphatisches Lob für die Herausbildung einer unverwechselbaren jüdischen Kultur in dem gelobten Land erinnerten.

In seiner Antwort vom 19. Februar 1935 distanzierte sich Jung von Kirsch und bestätigte Neumanns Verdacht. Er sei nicht in der Lage gewesen, Kirschs Brief zu öffnen – »wohl eine sehr schwächliche Geschichte«. Und er schloss mit der Bemerkung: »Ich kann Ihnen nur sagen, wie froh ich bin, dass ich erstens keine Religion gestiftet und zweitens keine Kirche gegründet habe. Die Leute mögen meinerwegen in meinem Namen Teufel austreiben oder selber in die Gergesener Säue fahren!« (13 CGJ).

Die Rosenthal-Besprechung

Im Jahr 1934 veröffentlichte Jung eine Aufsatzsammlung mit dem Titel *Wirklichkeit der Seele*⁵². Einer der Beiträger war der deutsch-jüdische Pädagoge und Zionist Hugo Rosenthal, der nach der Kontroverse mit Bally aufgenommen wurde, »um die Nationalsozialisten zu ärgern und

⁵¹ Thomas B. Kirsch (2014), S. 13 f.

⁵² Jung (1934c).

alle diejenigen Juden, die mich als Antisemiten verschrien haben«⁵³. Sein Aufsatz, »Der Typengegensatz in der Jüdischen Religionsgeschichte«⁵⁴, wurde von Neumann am 27. Juli 1934 in der *Jüdischen Rundschau* besprochen.⁵⁵ Obwohl Neumann Rosenthal das Verdienst zuschrieb, als Erster Jungs Typologie auf die Geschichte der jüdischen Religion und Kultur angewendet zu haben, kritisierte er dessen Beitrag auch, weil er nur an der Oberfläche des Problems kratze. Indem er an einer internen jüdischen Perspektive festhalte, würde Rosenthal es versäumen, die weitreichenderen Konsequenzen seiner typologischen Darstellung des scharfen Gegensatzes zwischen der Introversion des jüdischen Volkes und der extravertierten nichtjüdischen Lebenswelt der Diaspora weiterzuverfolgen. Gleichwohl würde die Polarität zwischen Introversion und Extraversion innerhalb der jüdischen Tradition selbst dennoch bemerkenswerte Ergebnisse zutage fördern, vor allem wo Rosenthal biblisches Material benutze – am wichtigsten die Geschichte von Jakob und Esau –, um die typologische Polarität aufzuzeigen.

Auf der Grundlage dieser Besprechung begann Neumann näher auf die Fragen einzugehen, die Rosenthal aufgeworfen hatte (5 EN). In seinem ersten Brief an Jung aus Tel Aviv berichtete er Jung von seinem Versuch, sich mit den Fragen jüdischer Psychologie zu beschäftigen, und kündigte einen maschinengeschriebenen Text an, der auf den Brief folgen würde (5 EN). Von diesem Brief mit dem Inhalt, von dem Neumann und Jung als »Anmerkungen« sprachen, glaubte man bis vor Kurzem,

⁵³ Jung & Kirsch (2014), S. 102. Neben Rosenthals Aufsatz enthielt der Band auch zwei Beiträge des nationalsozialistischen Psychiaters und Psychotherapeuten Wolfgang Müller Kranefeldt (Kranefeldt, 1934; siehe auch Anm. 543). Jung selber steuerte neun Aufsätze zu dem Band bei. In »Vom Werden der Persönlichkeit« schrieb Jung über das Problem der Sehnsucht der Völker nach großen Individuen: »Der Jubelruf der italienischen Nation gilt der Persönlichkeit des Duce, und die Klagelieder anderer Nationen beweinen die Abwesenheit der großen Führer« (Jung, 1934e, § 284). Dieser Text war der Neudruck eines ursprünglich im November 1932 beim Kulturbund in Wien gehaltenen Vortrags. In der Publikation von 1934 fügte Jung die folgende Fußnote hinzu: »Seitdem dieser Satz geschrieben wurde, hat auch Deutschland seinen Führer gefunden.« Cocks interpretierte den Ausdruck »gefunden« als positive Billigung der starken Rolle des Führers durch Jung (Cocks, 1991, S. 160–161; auch 1997, S. 147). Für Sherry »stellt [die Fußnote] klar, dass Jung Hitlers Machtübernahme als das Ergebnis eines natürlichen, beinahe unausweichlichen Prozesses sah« (Sherry, 2012, S. 100).

⁵⁴ Rosenthal (1934). Zu Hugo Rosenthal (alias Josef Jashuvi) siehe Anm. 177.

⁵⁵ Neumann (1934a).

dass er – zusammen mit zwei anderen Briefanhängen – verloren gegangen sei, bis der Herausgeber ihn 2012 in der Sammlung der Erben der Neumanns mit unveröffentlichtem Material im Hause von Frau Rali Loewenthal-Neumann, Erich Neumanns Tochter, in Jerusalem ausfindig machte. Die »Anmerkungen« wurden als Anlage zu Brief 5 EN als 5 EN (A) veröffentlicht. Obwohl man sie als Gedankenexperiment und Brainstorming aufseiten Neumanns sehen muss, bildeten sie unzweifelhaft die tragende Säule der anfänglichen Diskussion zwischen Neumann und Jung über jüdische Psychologie. Die »Anmerkungen« befassen sich hauptsächlich mit dem typologischen Gegensatz in der biblischen Geschichte von Jakob und Esau, auf die Rosenthals Aufsatz näher eingeht. Auf Jungs Empfehlung hin verwendete Neumann das Material des Briefes, um einen (zu Neumanns Lebzeiten unveröffentlichten)⁵⁶ Aufsatz zum Thema Jakob und Esau zu schreiben.

Bevor Jung antworten konnte, folgte am 19. Juli 1934 ein weiterer Brief mit Anlage (6 EN und 6 EN [A]). Diese zweite Anlage, später als »Anwendungen und Fragen« bezeichnet, war noch ausführlicher und befasste sich mit der Frage der jüdischen Psychologie, Typologie und Individuation. Etwa um diese Zeit begann Neumann, seinen (unveröffentlichten) Text *Ursprungsgeschichte des Jüdischen Bewusstseins* zu verfassen.⁵⁷ In den nächsten sechs Jahren sollte Neumann an zwei Bänden arbeiten, die sich mit der Tiefenpsychologie der jüdischen Psyche und dem Problem der Offenbarung einerseits und der psychologischen Relevanz des Chassidismus für das Judentum andererseits beschäftigten. Aber es ist nicht unzulässig zu behaupten, dass die Anfänge dieses Projekts in den »Anwendungen und Fragen« zu finden sind.

Obwohl Jungs Antwort auf diese umfangreichen Briefe eine Weile brauchte, ist der Brief vom 12. August 1934 (7 CGJ) wahrscheinlich sein bedeutendster Beitrag zur jüdischen Psychologie in seiner Korrespondenz mit Neumann. Jung befasst sich hier mit dem Inhalt von Neumanns Briefen, wobei er näher auf das ihm vorgelegte Material eingeht. Aber noch nicht genug für Neumann, der seiner Enttäuschung darüber Ausdruck gab, dass Jung nicht genügend auf den Inhalt der »Anwendungen und Fragen« einging, und daraufhin zusammen mit dem Brief 8 EN eine abschließende Anlage schickte, bezeichnet als »Brief III« (8 EN [A]).

⁵⁶ Inzwischen veröffentlicht in: Neumann (2015).

⁵⁷ Neumann (1934–1940).

Zum letzten Mal in Zürich

Anfang 1936 zeigte Neumann Symptome von Erschöpfung. Er erklärte sein Bedürfnis, sich von seinen Betrachtungen über Palästina und die jüdische Frage zurückzuziehen, um seine Zeit seinem Individuationsprozess zu widmen, und bekundete seinen Wunsch, nach Zürich zu kommen (19 EN, 30. Januar 1936). Tatsächlich besuchten Erich und Julie Neumann im Mai und Juni 1936 Zürich. Es sollte das letzte Mal vor dem Krieg sein, da sie erst 1947 in die Schweiz zurückkehren würden. In Zürich unterzog sich Erich psychotherapeutischen Sitzungen mit Jung und Toni Wolff, die auch Julies Therapeutin wurde. Während ihres Aufenthalts beteiligten sich die Neumanns am Jungianischen Leben Zürichs, wie Erichs Teilnahme an Jungs Seminar über Nietzsches *Also sprach Zarathustra* zeigte.⁵⁸

Nietzsches philosophischer Text spielte auch eine wichtige Rolle in Jungs Aufsatz »Wotan«, der im selben Jahr veröffentlicht wurde.⁵⁹ Laut Jung war die Rückkehr des germanischen Gottes Wotan nach Nazi-Deutschland, die archetypische Ergreifung des deutschen Volkes durch den heidnischen Gott, in bestimmten Abschnitten von Nietzsches *Zarathustra*, einem Buch, das Jung wegen seiner prophetischen Eigenschaften pries, vorweggenommen worden.⁶⁰ In einer interessanten Passage aus einem Brief des Jahres 1939, kurz nach Beginn des Krieges, berichtet Neumann von einem Traum, in dem er sich mit einem Pilger identifiziert, der einen breitkrepigen Hut trägt und leicht als Wotan zu erkennen ist (29 EN). In seiner Antwort ändert Jung seine frühere Auffassung, dieser Archetyp sei rein germanischen Charakters und deute die psychologische Regression in Nazideutschland an, und kommt zu einem umfassenderen Verständnis von Wotan als Sturmgott, dem als Archetyp auch universelle Bedeutung zukomme.

Wieder zu Hause, zogen die Neumanns 1936 in eine andere Wohnung. Die neue Adresse, Gordonstraße 1, sollte Therapeuten und Patienten ein Begriff werden. Erich und Julie hatten nicht nur ihre Praxis in der bescheidenen Wohnung, vielmehr wurde diese auch zum Schauplatz der wöchentlichen Seminarreihe von Erich Neumann. Die Themen reichten in den 1930er-Jahren von der Theorie und den Lehren Jungs bis zum

⁵⁸ Siehe Neumanns Frage am 24. Juni 1936 (Jung, 1934–1939, S. 1021–1022). Siehe Anm. 271.

⁵⁹ Jung (1936).

⁶⁰ Zu Jungs »Wotan«-Artikel im Zusammenhang mit seiner Rezeption von Nietzsches *Zarathustra* siehe Liebscher (2001) und Dohe (2011).

Chassidismus, von den psychologischen Eigenschaften und Problemen des modernen Juden bis zu den archetypischen Inhalten von Märchen.⁶¹

Im selben Jahr kamen Erichs Eltern aus Berlin zu Besuch – ein kurzer Moment stiller Freude in jenen aufgewühlten Tagen. Aber es war das letzte Mal, dass Erich Neumann seinen Vater sehen würde. Eduard Neumann starb im darauf folgenden Jahr an den Verletzungen, die er durch Prügel von Nazischlägern erlitten hatte.⁶² Aber diese persönliche Tragödie sollte sich nicht isoliert ereignen. In der Nacht des 9. Novembers 1938 fand in Deutschland ein Pogrom beispiellosen Ausmaßes gegen Juden statt, die sogenannte »Kristallnacht«.⁶³ In einem bewegenden Brief an Jung vom 5. Dezember 1938 drückte Neumann seine Erschütterung über die jüngsten Ereignisse in Deutschland aus (27 EN). Neumanns Brief ist ein Ausdruck von Bestürzung und Ambivalenz. Er lobt Jung für eine Versicherung, dass immer noch ein Platz für die Juden in Europa übrig sei, merkt aber gleichzeitig an, dass Jungs Position im Elfenbeinturm es erschweren würde, die Schrecken zu vermitteln, die das jüdische Volk erleiden würde. In Bezug auf Deutschland erwähnt er, dass er dem deutschen Volk persönlich zu Dank verpflichtet sei und es deshalb nicht einfach mit den Symptomen seiner schizophrenen Episode gleichsetzen könnte. Und in einer Wendung, die für uns heute in der Rückschau schwer zu begreifen ist, verknüpft er die Gräueltaten, die an den Juden in Nazideutschland verübt wurden, mit der Hoffnung auf eine Verjüngung des jüdischen Volkes. Dabei kommt er zurück auf frühere Gedanken zur jüdischen Extraversion, deren extreme Ausprägung er als Konsequenz des Untergangs des religiösen Kollektivismus und der mit diesem verbundenen Introversion des jüdischen Volkes durch die Emanzipation versteht:

Dazu kommt nun allerdings auch, dass ich der Meinung bin, dieses ganze Geschehen ist kurz gesagt die Rettung des Judentums, wobei ich mir darüber klar bin, dass ich nicht weiß, ob ich zu den Überlebenden dieses Umbruchs gehören werde oder nicht. Die enorme Extraversion des Judentums, die es bis an den Rand seines

⁶¹ Siehe Neumann (1937–1938, 1938, 1938–1939, 1939–1940).

⁶² Die genauen Umstände seines Todes sind nicht vollständig klar. Einem Bericht zufolge wurde er von der Gestapo während eines Verhörs zusammengeschlagen. (Information von Rali Loewenthal-Neumann, persönliches Gespräch in Jerusalem, Dezember 2012.)

⁶³ Siehe Anm. 340.

Grabes geführt hat, wird mit der unerbittlichen Folgerichtigkeit unseres Schicksals abgeschnitten, und die grauenhafte Notlage, die das gesamte Volk ergriffen hat und weiter ergreifen wird, wird zwangsläufig dazu zwingen, entweder die inneren Quellkräfte in Bewegung zu setzen oder unterzugehen. (27 EN)

IV. Die lange Pause, 1940–1945

Der Briefwechsel zwischen Jung und Neumann brach 1940 ab und wurde erst 1945 wieder aufgenommen. Während dieser Jahre wurde Palästina, das noch unter britischem Mandat stand, durch die raschen Vorstöße deutscher Truppen in Nordafrika bedroht. Die jüdische Unterstützung der britischen Kriegsanstrengungen reichte von der Einbeziehung der von der jüdischen Untergrundorganisation Hagana gegründeten Kampfeinheiten, die unter dem Namen Palmach firmierten, gegen die Streitkräfte Vichy-Frankreichs in Syrien 1941 bis hin zur Aufstellung einer jüdischen Brigadegruppe als Fronteinheit 1944. Palästinensische Juden wurden per Fallschirm über Naziterritorium abgesetzt, um Informationen zu sammeln und Kontakt zu überlebenden jüdischen Gemeinden herzustellen. Insgesamt dienten mehr als 30.000 palästinensische Juden in der britischen Armee und kämpften in Griechenland, auf Kreta, in Nordafrika, Italien und Nordeuropa.⁶⁴ Seit 1941 hatten Nachrichten über den systematischen Massenmord an den europäischen Juden Palästina erreicht und machten die Abschaffung der Einwanderungsquoten immer dringlicher. Trotz der Bemühungen wohlmeinender Unterstützer wie Winston Churchill änderte sich die britische Politik erst 1943, als endlich jeder Flüchtling, der über den Balkan und Istanbul kam, ungeachtet bestehender Quoten eine Einreiseerlaubnis bekam.

In den Kriegsjahren hatte Neumann seine produktivste Phase. Obwohl *Tiefenpsychologie und Neue Ethik* der einzige Text war, der so veröffentlicht wurde, wie er während des Krieges konzipiert worden war, gehen die Grundlagen vieler seiner späteren Schriften auf diese Zeit zurück. Die in dieser Zeit geschriebenen unveröffentlichten Texte waren »Zur religiösen Bedeutung des tiefenpsychologischen Weges« (Neumann 1942) und »Die Bedeutung des Bewusstseins für die tiefenpsychologische Erfahrung« (Neumann 1943). Der Letztere bestand aus vier Teilen:

⁶⁴ Gilbert (2008), S. 119.

»Symbole und Stadien der Bewusstseinsentwicklung«, »Bewusstseinsentwicklung und Psychologie der Lebensalter«, »Der tiefenpsychologische Weg und das Bewusstsein« und »Stadien religiöser Erfahrung auf dem tiefenpsychologischen Weg«. Wie die Titel der Kapitel zeigen, kreiste Neumanns Denken bereits um die Frage der Entwicklung des menschlichen Bewusstseins, was das Hauptthema seines Opus magnum *Ursprungsgeschichte des Bewusstseins* werden sollte.

Er empfing weiter täglich Patienten und leitete in seiner Wohnung die üblichen Seminare für Kollegen und all jene, die sich für Analytische Psychologie interessierten.⁶⁵ Außerdem musste er sich um den Haushalt kümmern, der um eine Person gewachsen war, seit 1938 seine Tochter Rali geboren worden war. Dann war da noch die Sorge um die deutschen Verwandten. Die meisten von ihnen hatten aus Deutschland fliehen und nach England einwandern können.⁶⁶ Erichs Mutter Zelma, die nach Tel Aviv kommen sollte und in London vom Kriegsausbruch überrascht wurde, musste die Kriegsjahre mit ihrem anderen Sohn, Franz, und dessen Familie in England verbringen und würde erst 1947 ihre Reise fortsetzen können.

V. Der Briefwechsel zwischen Tel Aviv und Zürich, 1945–1959

Wieder in Kontakt mit Europa

Nach dem Ende des Krieges unterstand Palästina noch immer dem Mandat, das Großbritannien 1922 vom Völkerbund übertragen worden war. Die Angriffe gegen britische militärische Ziele durch jüdische paramilitärische Organisationen wie die Irgun, ihren Ableger, die Stern Gang, und die Hagana, die unter der Bedrohung durch Nazideutschland und seine Verbündeten aufgehört hatten, wurden wieder aufgenommen. Die übertrieben strenge Einwanderungspolitik der britischen Behörden bedeutete, dass Juden, unter ihnen viele Überlebende des Holocaust, die nach Palästina kommen wollten, in Lagern in Europa interniert wurden. Jüdische Agenturen organisierten die »illegale« Einwanderung in das bri-

⁶⁵ Vom 12. November 1941 bis 24. Juni 1942 war sein Seminar alchemistischen Symbolen in Träumen gewidmet (Neumann, 1941–1942).

⁶⁶ Siehe Anm. 360.

tische Mandatsgebiet Palästina. Die ungelöste Einwanderungssituation verschärfte die Spannungen in der Region und führte zu immer mehr Gewalt. Nachdem eine Reihe zionistischer Führer 1946 verhaftet worden war, sprengte die Irgun am 22. Juli einen Flügel des King David Hotels in die Luft und tötete dabei 91 Menschen. Im Jahr 1947 bat Großbritannien die Vereinten Nationen um Hilfe bei der Lösung der Krise. Die UN-Generalversammlung stimmte am 29. November 1947 für die Schaffung zweier eigenständiger Staaten. Die Entscheidung wurde von den Juden in Palästina begrüßt, von den palästinensischen Arabern jedoch abgelehnt; Letztere nutzten diesen gefährlichen Moment der Gesetzlosigkeit, um – mit erheblicher Unterstützung der arabischen Welt und unter Beteiligung Freiwilliger aus benachbarten arabischen Ländern – Feindseligkeiten gegen die jüdische Gemeinschaft zu säen. Dies führte zur Ermordung von Juden nicht nur in Palästina, sondern auch in seinen arabischen Nachbarstaaten. Die Situation führte direkt zum Unabhängigkeitskrieg von 1948.

Im Oktober 1945 – nach einer Pause von fünf Jahren – ging der Briefwechsel zwischen Neumann und Jung weiter. Das erste Lebenszeichen, das Jung aus Palästina bekam, war ein kleines Paket, welches ein Schreibmaschinenmanuskript mit dem Titel *Tiefenpsychologie und Neue Ethik* enthielt. Den Kontakt wiederherzustellen, indem er diesen Text schickte, war eine bedeutsame Geste von Neumann, da das Buch als seine persönliche Reaktion auf die Gräueltaten des Holocaust gelesen werden kann. Und er schickte seinen Text einem Mann, dessen rassenpsychologische Überlegungen 1933–1934 einen internationalen Aufschrei verursacht hatten (und es nach dem Krieg weiter taten) und überhaupt erst zu Neumanns Diskussionen mit Jung über die Besonderheiten der jüdischen Psychologie geführt hatten. Dieses kleine Buch sollte in den kommenden Jahren die Grundlagen der Jung'schen Theorie hinsichtlich der Ethik erschüttern und zu heftigen Angriffen gegen Neumann aus den jungianischen Kreisen Zürichs führen.

Der erste Brief traf getrennt von dem Paket am 1. Oktober 1945 ein. Neumann betonte darin die Wichtigkeit seines Kontakts mit Jung und Toni Wolff als Repräsentanten deutscher Kultur, die nie aufgehört habe, von entscheidender Bedeutung für ihn zu sein. Er berichtete von einem Wechsel seiner wissenschaftlichen Interessen und erklärte – was ihn verwirrte –, dass just zu dem Zeitpunkt, wo die Frage der jüdischen psychologischen Verfassung von höchster globaler Wichtigkeit sei, sein persönliches Interesse an dem Thema nachgelassen habe. Sobald er sein Buch

über den Chassidismus beendet hatte, das den zweiten und abschließenden Teil seiner *Ursprungsgeschichte des jüdischen Bewusstseins* bildete (Neumann 1934–1940), wandte er seine Aufmerksamkeit allgemeineren psychologischen Fragen zu.

Der Brief erreichte Jung an einem kritischen Punkt seines Lebens. Im Februar 1944 hatte er einen Herzinfarkt mit beinahe tödlichen Folgen erlitten, dem im November 1946 ein weiterer folgte. Neumann war nicht klar, wie schwach Jungs Gesundheit damals war. Obwohl er über Gerhard Adler von Jungs Erkrankung erfahren hatte, erkannte er wahrscheinlich nicht, wie schwerwiegend sie war, und nahm an, dass es Jung wieder gut ginge.

In der Grauzone zwischen Leben und Tod, in der Jung sich in den Tagen nach dem ersten Herzinfarkt befand, erlebte er eine Reihe von Visionen, die eine tiefe Wirkung auf ihn hatten. Und es ist faszinierend festzustellen, dass eine der Visionen von kabbalistischer Art war:

Ich selber befand mich – so schien es mir – im Pardes rimmonim, dem Granatapfelgarten, und es fand die Hochzeit des Tifereth mit der Malchuth statt. Oder ich war wie der Rabbi Simon ben Jochai, dessen jenseitige Hochzeit gefeiert wurde. Es war die mystische Hochzeit, wie sie in den Vorstellungen der kabbalistischen Tradition erscheint. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie wunderbar das war. Ich konnte nur immerfort denken: »Das ist jetzt der Granatapfelgarten! Das ist jetzt die Hochzeit der Malchuth mit Tifereth!« Ich weiß nicht genau, was für eine Rolle ich darin spielte. Im Grunde genommen war ich es selber: ich war die Hochzeit. Und meine Seligkeit war die einer seligen Hochzeit.⁶⁷

Es ist, als ob sich die Wege der intellektuellen Entwicklung beider Männer während der langen Jahre ohne Verbindung gekreuzt hätten. Neumann, der Jung 1934 vorgeworfen hatte, mehr über indische Philosophie zu wissen als über zeitgenössische jüdische Kultur und Religion, hatte sein Forschungsinteresse weg von der jüdischen Psychologie vermehrt auf Fragen ethischen Verhaltens und der Entwicklungspsychologie gerichtet. Im Gegensatz dazu war für Jung die jüdische Mystik zunehmend wichtig geworden, und die Symbolik der Trennung und Wiedervereinigung der männlichen und weiblichen Aspekte Gottes, von Tifereth und Mal-

⁶⁷ Jung (1962), S. 297f.

chuth, kommt nicht nur in seiner Vision von 1944 vor, sondern inspirierte auch sein Verständnis des *Mysterium Coniunctionis*.⁶⁸

Neumanns wichtigste Kontaktperson mit der Schweiz und mit Europa in der unmittelbaren Nachkriegszeit war Gerhard Adler. Und es war Adler, der an einem Plan arbeitete, Neumann abermals mit der umfassenderen Jung'schen Welt in Verbindung zu bringen. In einem Brief an Jung schrieb er am 12. Dezember 1945:

Es handelt sich um meinen Freund Dr. Erich Neumann in Tel-Aviv. Er hat mir eine ganze Reihe von MSS geschickt, die ich z.T. ausgezeichnet finde. Ich weiß, dass er völlig ohne Echo schreibt und ohne viel Aussicht zu veröffentlichen. Glauben Sie, es wäre möglich, ihn nach Ascona einzuladen, um dort zu sprechen? Ich bin sicher, dass er etwas Wertvolles und Originales vorzubringen hätte, und es würde ebenso interessant für andere sein als es ihm helfen könnte, Echo zu finden – und vielleicht sogar einen Verleger! Ich würde Sie nicht mit dieser Frage behelligen, wenn ich nicht so sicher wäre, dass er mehr für das Verständnis und die Verbreitung der »Analytischen Psychologie« – vor allem auch im Judentum – zu tun imstande ist als die meisten anderen, die ich kenne.⁶⁹

In seinem ersten Brief an Neumann nach dem Krieg, im August 1946, erwähnt Jung seine Bemühungen, Neumann zurück nach Europa zu bringen, und die damit verbundenen Schwierigkeiten. Und es sollte ein weiteres Jahr vergehen, bis Neumann diese Rückkehr zuwege brachte.

Rückkehr in die Schweiz

Im Sommer 1947 trafen Erich und Julie Neumann Gerhard Adler und dessen Frau in der Schweiz. Zusammen nahmen sie im August 1947 an der Eranos-Tagung in Ascona teil (siehe Jungs Empfehlungsschreiben 45 CGJ und 48 CGJ). Obwohl Jung in jenem Jahr nicht anwesend war, hatte Neumann Gelegenheit, seine Ideen mit anderen herausragenden Gelehrten, wie Karl Kerényi, Gilles Quispel und Victor White, um nur einige zu nennen, zu diskutieren und außerdem Verbindung mit jenen Jungianern herzustellen, die aus Zürich gekommen waren. Von besonde-

⁶⁸ Siehe auch Jungs Brief an Neumann, 5. Januar 1952 (89 CGJ).

⁶⁹ Adler an Jung, 12. Dezember 1945 (JA).



Abb. 3: Neumann, Jung, Eliade und andere am Runden Tisch von Eranos

rer Bedeutung war seine Begegnung mit Olga Fröbe-Kapteyn, der Organisatorin der Konferenz, die von Neumanns Persönlichkeit und Intellekt besonders beeindruckt war, und zwar so sehr, dass sie – natürlich nach Rücksprache mit Jung – Neumann nicht nur einlud, auf der nächsten Eranos-Tagung über den mystischen Menschen zu sprechen (sein erster von 13 aufeinanderfolgenden jährlichen Vorträgen bis 1960), sondern ihn auch bat, eine Einleitung für die erste Bollingen-Veröffentlichung mit Material aus dem Eranos-Bildarchiv zu schreiben.⁷⁰ Der Band sollte aus den Bildern der Ausstellung bestehen, die aus Anlass der Konferenz des Jahres 1938 über »Gestalt und Kult der Großen Mutter« stattgefunden hatte. Neumanns »Einleitung« nahm in den kommenden Jahren ein solches Ausmaß an, dass sie, als sie schließlich 1956 erschien, ein selbständiges gewichtiges Buch mit einem Anhang mit Bildern aus dem Eranos-Archiv geworden war.

Neumann und Jung trafen sich in jenem Sommer auch persönlich wieder – nach elf Jahren. Während ihrer Begegnung sprachen sie über einen anderen von Neumanns Texten, ein Buch, das später unter dem

⁷⁰ Olga Fröbe-Kapteyn an Erich Neumann, 30. Oktober 1947 (EA). Siehe Anm. 428.

Titel *Ursprungsgeschichte des Bewusstseins* veröffentlicht und Neumanns Hauptwerk werden sollte. Der Text ist in zwei einander ergänzende Teile aufgeteilt. Während die erste Hälfte sich mit den mythologischen Stadien in der Evolution des Bewusstseins befasst, behandelt der zweite diese Stadien auf einer ontogenetischen Ebene und folgt den psychologischen Stadien in der Persönlichkeitsentwicklung. Neumann bezeichnet das erste Entwicklungsstadium als das ouroborische, wobei er sich hier auf das Symbol der Schlange bezieht, die sich in den eigenen Schwanz beißt. In diesem Zustand völliger Bewusstlosigkeit gibt es keine Trennung zwischen dem Ich und der Welt. Die *Participation mystique* (Lévy-Bruhl) dieses animistischen Glaubens gleicht dem embryonischen Zustand im Mutterschoß. Nur langsam arbeitet sich das Ich zum Bewusstsein vor. Es durchläuft die Stadien der »Großen Mutter« – in seinem zweiten Hauptwerk von 1956 geht Neumann näher auf den Kult und die Merkmale dieses Archetyps ein – und der Trennung von den Welt-Eltern, bis es in das Stadium eintritt, das durch die abenteuerliche Suche des Helden beschrieben wird. Genau hier beginnt das Ich, sich durch die »Tötung« des elterlichen Paares anders zu entwickeln – eine Grundvoraussetzung, um das abschließende Stadium zu erreichen, das des höchsten Bewusstseins, welches den Ausgangspunkt für die Assimilation des Unbewussten als Teil des psychologischen Prozesses der Individuation darstellt.

Jung war äußerst beeindruckt von Neumanns Studie, sein einziger Vorbehalt war Neumanns Gebrauch und Verständnis des Begriffs »Kastrationskomplex«, den er durch den Ausdruck »Opferarchetyp« ersetzt sehen wollte. Als Neumann darauf bestand, der Begriff sei wichtig, erwiderte Jung mit einem Satz, der die kommenden Ereignisse ironisch vorwegnehmen würde: »Sie müssen noch Ihre Erfahrungen machen in punkto Missverstandenwerden. Die Möglichkeiten übersteigen alle Begriffe« (54 CGJ). Nicht zuletzt aufgrund von Jungs Vermittlung wurden beide Bände – *Die Ursprungsgeschichte* und *Tiefenpsychologie und neue Ethik* – von Rascher in Zürich zur Veröffentlichung angenommen.

Neumann kehrte 1948 nach Ascona zurück, um zum ersten Mal das Wort an die Zuhörerschaft auf der Eranos-Tagung zu richten. Sein Vortrag über den »Mystischen Menschen« fand keine einhellige Zustimmung.⁷¹ Carl Alfred Meier stürmte offenbar mitten in dem Vortrag aus dem Raum, eine Reaktion, der Neumann in einem Brief an Meier »Kom-

⁷¹ Neumann (1949).

plexhaftigkeit« bescheinigte.⁷² Jung verteidigte Neumann gegen die Anschuldigungen von Meier und Jolande Jacobi, er würde einem neuen Dogmatismus das Wort reden, indem er erklärte: »Dr. Meier z. B. täte besser daran, den Zusammenhang seines Asklepios mit der Psychotherapie auszuarbeiten, als aus dem Vortrag davonzulaufen. Er würde nämlich auf kitzelige Probleme stoßen, wo eine Vorarbeit, wie sie Neumann leistet, unter Umständen sehr willkommen wäre.«⁷³ Aber das war nicht das Ende der Affäre, die ein unglückliches Licht auf einige der wichtigsten Zürcher Mitglieder des Kreises um Jung, wenn nicht auf Jung selbst werfen würde.

Im Frühjahr 1948 feierten die Zürcher Jungianerinnen und Jungianer die Gründung des C. G. Jung-Instituts zur Lehre der Analytischen Psychologie. Obwohl Jung der Präsident war, war es der Vizepräsident, C. A. Meier, der gewissermaßen der geschäftsführende Direktor war, derselbe Meier, der im kommenden Sommer Neumanns Vortrag aus Protest verlassen würde. Ein anderes Mitglied des Institutsvorstands war auf persönliches Drängen Jungs Jolande Jacobi. Wie sie Neumanns Eranos-Vortrag von 1948 erlebte und einschätzte, drückte sie in einem Brief an Jung folgendermaßen aus:

Ihren Rat, die Gedanken von Erich Neumann heranzuziehen, konnte ich nicht befolgen, weil mir sein Vortrag gar nicht gemundet hat. Er hat genau das gemacht, was Sie immer so ablehnen, nämlich ein »System« aus Ihrer Lehre gebräut. Obwohl er in seiner Einleitung vor »Dogmatisierungen« warnte, hat er selber diese Warnung keineswegs befolgt [...] Es war übrigens interessant, wie leicht er die Frauen – fast alle – begeisterte und wie stark alle Männer ihn abgelehnt haben. Es war auch lehrreich, wie er während seines zweistündigen Vortrages, völlig in sich gekehrt, mit keinem Blick das Publikum ansah; er war völlig versponnen. Freilich hat er eine geniale Gabe zur Formulierung, eine Wortfülle und einen gewandten und schönen Stil, mit dem man alles herrlich ausdrücken kann. Fast fällt es ihm zu leicht und wird ihm das zur Gefahr?! Ich konnte nicht nur mit seiner schematisierenden Art nicht

⁷² Siehe Anm. 479.

⁷³ Jung an Jolan[de] Jacobi, 24. September 1948 (JA). Meiers Vergleich des antiken prophetischen Traumverständnisses mit der modernen Psychotherapie wurde schließlich veröffentlicht als *Antike Inkubation und moderne Psychotherapie* (Meier, 1949).

einig gehen, sondern auch mit dem Inhalt seiner Ausführungen nicht; ich fand gar nicht, dass sie »über die Ihnen hinausgehen«, wie es hieß, dass Sie selber von seiner Arbeit behauptet hätten, sondern er blieb weit *unter* Ihnen. Alles, was Sie in Jahren mühsam an Erhellendem bezüglich der christlichen Symbolik und des Verständnisses für das Christentum aufgezeigt haben, wird weg-gewischt, wenn die Neumann'sche Darstellung die *authentische Jung'sche Lehre* wäre. Das wichtigste Grundprinzip Ihrer Lehre, nämlich, dass »der Geschädigte«, »der Vestümmelte« auch der Auserwählte ist, fällt in nichts zusammen [...].⁷⁴

Auf diese Weise hatte Neumanns Eranos-Vortrag bereits zwei der wichtigsten Figuren des Zürcher Jungianischen Kreises verärgert: Meier und Jacobi. Aber zumindest zu diesem Zeitpunkt fügte Jung sich ihrer Kritik nicht; im Gegenteil, in seiner Antwort an Jacobi rüffelte er sie:

Ich fand Neumanns Arbeit vorzüglich. Es ist kein dogmatisches System, sondern eine geordnete Darstellung, bis in die Feinheiten ausgedacht. Allerdings nimmt er keine Rücksicht aufs Gefühl seines Publikums. Deshalb erwähnt er den positiven Aspekt der Missratenen auch nicht. Er ist ihm aber keineswegs unbekannt. [...] Seine Vortragsweise muss offenbar sehr ungünstig gewirkt haben. Seine gedankliche Leistung ist aber hervorragend. Sie sind alle etwas verwöhnt durch meine Anima, welche es versteht, Licht und Schatten wechseln zu lassen – nichts ist ganz dunkel und – Gott sei Dank – nichts ganz hell! Darum wirft man mir Widersprüche vor! Bei Neumann ist das schon schwieriger. Man muss mit ihm denken, sonst ist man verloren. Ich empfehle sorgfältige Lektüre des Vortrages. Neumann kommt aus seinem Eremitendasein in der uns fremden Welt von Tel-Aviv. Das Haus ihm gegenüber wurde zusammengebombt und »Israel« windet sich in Geburtswehen. N. ist kollektiv stark infiziert vermöge seiner ängstlichen Abwehr der Außenwelt. Diese Haltung ist für den Mangel an Gefühlsrapport verantwortlich und muss daher in Betracht gezogen werden. [...] Neumann ist nach meiner Ansicht eine erstklassige Kraft, und es liegt an der Leistung meiner Schü-

⁷⁴ Jacobi an Jung, 9. September 1948 (JA).

ler, zu beweisen, dass er kein Dogma verkündet, sondern bloß Ordnung zu schaffen versucht.⁷⁵

Wie Jung erwähnte, wurde Neumanns Teilnahme an der Eranos-Tagung 1948 überschattet vom Krieg in Israel. In Reaktion auf den UN-Plan einer Zwei-Staaten-Lösung hatte sich das Land in einen Krieg zwischen der jüdischen und der arabischen Gemeinschaft Palästinas gestürzt. Die Briten, die noch bis zum 14. Mai 1948 das Mandat innehatten, schritten kaum ein, was Neumann in einem Brief an Jung als den »Verrat der Engländer« bezeichnete (62 EN, 24. Januar 1948). Als der Staat Israel mit Wirkung vom 15. Mai 1948 proklamiert wurde, griffen Truppen aus benachbarten arabischen Ländern Israel an, und aus dem internen Konflikt wurde ein Krieg zwischen Staaten. Der Palästinakrieg (auch israelischer Unabhängigkeitskrieg) dauerte bis zum 10. März 1949 und endete mit einem israelischen Sieg. Im Ergebnis behielt der Staat Israel fast das gesamte durch den UN-Plan zugewiesene Territorium und besetzte zusätzlich weite Teile des für einen palästinensischen Staat vorgesehenen Landes.

Angesichts der gefährlichen Lage in Israel kann man sich leicht vorstellen, dass Neumann wohl ziemlich angespannt war, als er im August 1948 in die Schweiz kam. Eine Bombe hatte früher in jenem Jahr das Nachbarhaus in der Gordonstraße 3 zerstört und die Realität des Krieges sehr nahe gebracht. In einem Brief an Olga Fröbe-Kapteyn vom 12. Juli 1948 schilderte er diesen Vorfall: »Solange wir hier sinnlos gebombt werden, gestern direkt neben uns, ein Kind tot, 18 Verwundete, im Augenblick während ich schreibe, ist auch gerade wieder Warnung, kann ich mich, wie Sie verstehen, nicht recht entschließen zu fahren.« Und er fuhr fort, die Empfindungen auszudrücken, die er wahrscheinlich mit der gesamten jüdischen Bevölkerung Israels in jenen Tagen teilte, und auch das erklärt seine Schwierigkeit, den Kontakt mit Europa wiederherzustellen:

Trotzdem glaube ich sehr, hierherzugehören, obgleich ich hier ganz am Rande stehe. Sie werden das kaum verstehen können, aber über Europa hängt für mich das Gas von 6 Millionen Toten und das schwerer als wilde Araber, die primitive Barbaren sind, aber von denen man auch nichts anderes erwarten darf. Darüber mündlich.⁷⁶

⁷⁵ Jung an Jacobi, 24. September 1948 (JA).

⁷⁶ Neumann an Fröbe-Kapteyn, 12. Juli [1948] (EA).